

Aus: Adolf Kolping, Einführung in die katholische Theologie.
Geschichtsbezogenheit, Begriff und Studium. Mit einem Anhang
„Ziele und Wege der Seminararbeit“ von Universitäts-Professor
Dr. Friedrich Stegmüller, Freiburg/Br., Münster 1960

ANHANG

Ziele und Wege der Seminararbeit

Von Univ.-Prof. Dr Stegmüller

Die Übungen im Dogmatischen Seminar¹ sollen die Teilnehmer zum persönlichen und selbständigen Studium anleiten, mit der Benützung der dogmatischen Hilfsmittel vertraut machen und in der Handhabung der dogmatischen Methode einüben. Dies geschieht:

- A) durch die schriftliche Seminararbeit;
- B) durch das Referat;
- C) durch das Korreferat;
- D) durch die Semindiskussion;
- E) durch Arbeitsbesprechungen;
- F) durch das Sitzungsprotokoll.

¹ Als Merkblatt I für die Mitglieder des Dogmatischen Seminars der Universität Freiburg i. Br. gesondert als Manuskript gedruckt (Freiburg/Br. 1958, Buchdruckerei Mors Freiburg/Br.). Wir bringen es hier als Anhang, weil die praktisch erprobten und ausgewogenen Ratschläge auch über den Rahmen der systematischen Disziplinen hinaus jedem willkommen sein dürften.

A. Die Seminararbeit.

1. Aufgaben und Typen der Seminararbeiten.

Von einem Aufsatz unterscheidet sich eine Seminararbeit durch ihren streng methodischen Gang; sie darf nicht einfach Behauptung an Behauptung, Schilderung an Schilderung reihen, sondern soll *fragen, untersuchen und begründen*.

Je nach der Verschiedenheit des Zieles müssen verschiedene Wege eingeschlagen werden. Daraus ergeben sich verschiedene Typen von Seminararbeiten. Eine Seminararbeit soll etwa:

I. *Den Gedanken eines dogmatischen Textes klar erfassen.*

Die Aufgabe ist die der inhaltlichen Interpretation. Die methodischen Schritte sind:

- a) Vorfragen nach Verfasser, Zeit, Veranlassung, Echtheit, kritischer Ausgabe des Textes (kurz!).
- b) Was bedeuten in diesem Text (nicht bei uns heute!) die hier vorkommenden Termini und Redewendungen?
- c) Welches ist seine (nicht unsere!) Fragestellung, sein Fragezusammenhang, seine Vorfragen, Teilfragen, Unterfragen?
- d) Wie wird dort die Frage beantwortet?
- e) Wie wird diese Antwort bewiesen?
- f) Welche Tragkraft haben diese Beweise, formallogisch und inhaltlich?
- g) Welches ist also der genaue Sinn und die Tragweite des Textes? Fehlinterpretationen?
- h) Sind spätere Fragestellungen darin keimhaft enthalten? Ist die Antwort und die Beweisführung heute noch gültig?

II. *Das theologische Denken eines Autors sichtbar machen.*

Aufgabe: Formale oder personale Interpretation; Untersuchung des Denkstils. Methodische Schritte:

- a) Welcher Art sind seine Ausgangspunkte? Positive Gegebenheiten? Axiome? Gegnerische Behauptungen?
- b) Welcher Art ist seine Denkbewegung? Deduktiv? Induktiv? Assoziativ? Affektiv? Reproduktiv? Wodurch ist sie gesteuert: durch seine Quelle? Durch seinen Gegner? Durch seine Einsicht in die Sache? Kausal oder final?
- c) Welches sind die unausgesprochenen Hintergründe seiner Stellungnahme? Liebe? Vorliebe? Überzeugung? Abneigung? Unverständnis?
- d) Wie ist sein Denken als Weg zur dogmatischen Wahrheitsfindung zu beurteilen?

Angewandt etwa auf: Scheeben, Möhler, Duns Scotus, Thomas, Anselm, Augustinus, Tertullian, Athanasius, Origenes.

Vgl.: H. Leisegang, Denkformen (*1949); B. Nisters, Tertullian (1950); A. Kandler, Die theologische Denkform des hl. Thomas v. Aquin (Diss. 1949).

III. Zwei Texte nach Inhalt und Denkstil miteinander vergleichen.

Die Aufgabe heißt: Komparative Text- oder Sachinterpretation.

Frage:

- Worin stimmen beide Texte überein?
- Worin sind beide verschieden? Wie tief gehen die Unterschiede?
- Welches ist der Grund der Übereinstimmungen und der Unterschiede?
- Welcher von beiden hat diese Glaubenswahrheit besser erkannt oder besser formuliert?

Angewandt etwa auf: Ein Augustinuszitat im Kontext Augustins und bei Thomas; Der junge und späte Augustinus zum selben Thema; Augustinus und sein Gegner Maximinus (PL 42, 709–742); Thomas und Scotus zum selben Thema; Luther und Eck.

IV. Einen Satz als Glaubenswahrheit dogmatisch begründen

Die Aufgabe besteht in der Aufstellung und der Begründung einer These aus:

- Magisterium solenne: Allgemeine Konzilien; päpstliche Kathedralentscheidungen,
- Magisterium ordinarium: Partikulärkonzilien; Encykliken; Diözesansynoden; Hirtenbriefe etc.
- Hl. Schrift, für sich und im Lichte der Tradition.
- Dogmatischer Tradition.
- als notwendige Folgerung aus a–d.
- Als notwendige Folgerung aus a–e und einer philosophisch oder historisch gewissen Wahrheit.
- Formulierung der These mit Kommentar und dogmatischer Notation.

Vergleiche die Notationen desselben Lehrsatzes in mehreren Lehrbüchern.

V. Einen Satz als unvereinbar mit dem Glaubensinhalt nachweisen.

Die Aufgabe ist antithetisch, polemisch, und verlangt:

- Nachweis der kontradiktorischen oder konträren Opposition gegen IV a–f.
- Formulierung des irrigen Satzes mit Kommentar und dogmatischer Zensur.
- Formulierung der entsprechenden Glaubenswahrheit mit dogmatischer Notation.

VI. Eine Glaubenswahrheit gegen Einwände verteidigen.

Die Aufgabe ist apologetisch, und verlangt:

- Genaueres Zitieren des Einwandes, so wie er vorgebracht wird.
- Ist er, wie oft, mehrdeutig, so ist er in seine sämtlichen möglichen Bedeutungen aufzulösen; oft bleibt dann davon nicht mehr viel übrig.
- Bleibt ein echter Kern des Einwandes? Wie lautet er genau?
- Ist die Glaubenswahrheit, gegen die er sich wendet, dabei richtig aufgefaßt oder nur mißverstanden oder mißdeutet? Was ist an diesem Mißverstehen schuld?
- Wenn der echte Kern des Einwandes gegen eine richtig verstandene Glaubenswahrheit geht, welcher Art ist die logische Opposition?
- Welches ist die Begründung des Einwandes? Was ist daran berechtigt?
- Welches sind die unformulierten gedanklichen Voraussetzungen und die ungesagten affektiven Hintergründe oder Willensziele des Einwandes?
- Wie ist der Einwand, seine Gründe und Hintergründe durch die stärkeren Gründe des Glaubens zu überwinden?
- Was nützt der Einwand für die Glaubenserkenntnis? Ist er wirklich vollständig überwunden? Welche Aufgaben bleiben noch zu lösen?

Beispiele: Die Himmelfahrt Mariä nimmt Christus die Ehre und macht Maria zu einem göttlichen Wesen. Das Meßopfer entwertet das Kreuzesopfer.

Die Lehre von der Erschaffung des Menschen widerspricht der Tatsache seiner Deszendenz.

Wie löst Thomas seine Objectionen? Wie geht er in C. G. vor?

VII. Einen Satz auf seine Vereinbarkeit mit dem Glaubensinhalt prüfen.

Die Aufgabe ist kritisch-problematisch, und erfordert:

- Die genaue Formulierung und Interpretation des Satzes, seiner Gründe und Folgen.
- Welche Glaubenswahrheiten sind davon berührt?
- In welchem Verhältnis stehen a und b zueinander?

Beispiel: Glaube ist Wagnis. Gott ist irrational; Gottes Mitwirken geschieht durch Praedeterminatio physica; Christus ist homo assumptus a Verbo.

VIII. Eine Glaubenswahrheit spekulativ entfalten.

Beispiel: Gott ist selig durch den inneren Besitz des Summum Bonum. Entfalte:

- das Bonum: Soviel Eigenschaften Gottes, soviel Seligkeiten; Gott ist selig durch den Besitz seiner Macht, Freiheit, Weisheit usw.
- das Summum: Je höher ein Gut, desto höhere Seligkeit verleiht es; Gottes Macht ist Allmacht usw.

c) den Besitz: Je höher der Besitztende, desto inniger die Art seines Besitzes; je inniger diese, desto höher die Seligkeit; Gott besitzt das summum bonum durch Wesensidentität...

d) Fasse dann das Entfaltete zusammen: Deus summe beatus, quia summum ens, summe bonus, summe fruens summis bonis.

Suche Beispiele solcher Entfaltungen in Scheebens Gotteslehre; unter den Tantum-Quantum-Sätzen des hl. Thomas von Aquin.

IX. Eine Glaubenswahrheit meditativ entfalten.

Diese Aufgabe verlangt ein Entfalten und Ausrichten der menschlichen Person an einer zu entfaltenden Glaubenswahrheit, und ist ebenso wichtig für das eigene geistige Leben wie für die Seelsorge.

Beispiele: Augustinus, Confessiones; Anselm, Proslogion.

Vgl. Krebs, Dogma und Leben; Bartmann, Dogma und Kanzel.

X. Den inneren Zusammenhang von Glaubenserkenntnissen aufzeigen.

Die Aufgabe ist spekulativ-synthetisch, und verlangt, mehrere Glaubenserkenntnisse auf ihren gemeinsamen inneren Grund zurückzuführen.

Beispiele: Actus purus als Grund aller göttlichen Eigenschaften; Die Grundidee der Mariologie; Gibt es eine Grundidee im geoffenbarten Verhalten Gottes zu den Menschen?

Vgl.: Lessius, De perfectionibus moribusque divinis; Scheeben, Mysterien des Christentums.

XI. Eine Glaubenserkenntnis finden.

Nur der kleinere Teil des Glaubensinhalts ist definiert oder in den Lehrbüchern formuliert. Aus Schrift, Tradition, Analogia fidei, Konfrontation mit den jeweils aktuellen Erkenntnissen, Nöten und Fragen lassen sich viele Glaubenserkenntnisse neu finden und formulieren.

Beispiele zeigen die ganze Dogmengeschichte und Theologiegeschichte.

Vgl.: Newman, Essay on the Development.

Pulsate et aperietur vobis!

2. Die Fertigung der Seminararbeit.

I. Die Themawahl.

a) Wähle ein Thema, das sich für eine Seminararbeit eignet, und das Du nach dem Stand Deiner Ausbildung, den Dir zugänglichen Quellen und der erforderlichen Zeit einigermassen bewältigen kannst.

Nicht: Warum die ganze bisherige Philosophie und Theologie versagte, und welche Aufgaben sie eigentlich hätten lösen müssen.

Nicht: Der Schriftbeweis in der Theologie der alten Kirche.

Nicht: Die religiöse Zukunft der Menschheit.

Was als Titel eines Essays wirkungsvoll sein mag, ist noch lange kein geeignetes Thema für eine Seminararbeit.

b) Sei kein Feinschmecker. Versage Dich nicht einem Thema, weil dessen Gegenstand Dir nicht hoch genug, nicht interessant genug, nicht aktuell genug, nicht existentiell genug vorkommt.

Denke nicht: Ein Thema, das nicht wenigstens die innertrinitarischen Hervorgänge betrifft, kann man doch eigentlich meiner Begabung nicht zumuten.

c) Nimm auch einmal ein Thema, das Dir weniger liegt, und laß Dich davon über Dich selbst hinausführen.

Etwa: Die theologische Qualifikation eines Satzes, obwohl dessen Lebenswerte Dich mehr interessieren würden; die genaue Bedeutung eines dogmatischen Ausdrucks, auch wenn Philologie nicht Deine starke Seite ist.

d) Beginne mit einem möglichst engbegrenzten Thema.

Also nicht: Die Idee der Gottesliebe in der Geschichte des Christentums. Sondern etwa: Warum ist nach Thomas, S th II, 23,6 die Caritas die höchste Tugend.

e) Schau den Wortlaut Deines Themas genau an. Suche Dir über dessen Aufgabe und Teilaufgaben und die einzelnen methodisch notwendigen Schritte in deutlich formulierten Fragen klar zu werden.

f) Informiere Dich auch über die angrenzenden Themen und Fragen, und grenze Dein Thema genau dagegen ab.

II. Die Materialsammlung.

a) Lies die kritisch gesicherte Quelle mehrmals durch. Übersetze sie genau; vergleiche Deine Übersetzung mit anderen.

Notiere Eindrücke und Beobachtungen auf Zetteln (Din A 6).

b) Schaffe Dir eine gute Bibliographie zu Deinem Thema und dessen Randgebieten.

Begnüge Dich nicht mit dem, was Dir zufällig vor Augen kommt, sondern gehe systematisch vor und konsultiere: Lehrbücher und ihre Literaturangaben; Lexika; Bibliographien; einschlägige Spezialbibliographien (UB, Sachkatalog!); die letzten 5 Jahrgänge der wichtigsten Zeitschriften; Monographien und ihre Rezensionen; Dissertationskataloge.

Notiere jeden gefundenen Titel genau auf eigenem Zettel (Din A 7), möglichst mit Signatur, eventuell Inhaltsangabe in Stichworten, Fundort der Rezensionen.

Sichte die gefundene Literatur in wissenschaftliche und popularisierende, und lege die popularisierenden Aufsätze und Bücher beiseite.

Wähle aus der wissenschaftlichen Literatur zuerst das anscheinend Wichtigste, und daraus das Neueste; und damit beginne!

c) Arbeite diese Literatur durch, indem Du fragst: Wer ist der Verfasser (Richtung; Niveau; vgl. Kürschners Gelehrtenkalender!) was sagt er über mein Thema; welches ist seine Fragestellung, seine These, seine Begründung; gegen wann wendet er sich und warum?

Mache kurze aber präzise Notizen auf Zettel (Din A 6) und notiere gleich Deine Reflexionen dazu.

d) Dann studiere mit geschärftem Blick erneut Deine Quelle. Beobachte, vergleiche, sinne nach, suche! Tauchen Dir Fragen auf, so schiebe sie nicht beiseite, sondern gehe ihnen nach...!

e) Laß nicht nach, bis Du Dir über die Lösung und ihre Begründung völlig klar geworden bist.

f) Schließlich ordne Dein Material; scheidet das nicht Notwendige aus.

III. Die Konzeptniederschrift.

a) Erstelle die Gliederung; nicht nach Schlagworten, sondern nach ihrem inneren notwendigen Zusammenhang.

b) Formuliere zuerst den Hauptteil, also etwa V, 5-6.

c) Ergeben sich bei der Niederschrift neue Fragen oder Teilfragen, so gehe ihnen nach, und baue wenn nötig, die Gliederung um.

IV. Die Prüfung der Konzeptniederschrift.

1. Gedankliche Durchprüfung.

a) Ist der Sinn des Themas genau erfaßt? Ist es auch wirklich behandelt?

b) Entspricht die Gliederung dem Thema und die Ausführung der Gliederung?

c) Enthält die Ausführung überhaupt eine klar formulierte These oder verläuft die ganze Erörterung in unbestimmter Meinungslosigkeit?

d) Versucht die Ausführung, ernstlich zu begründen?

Eine Behauptung ist noch kein Beweis; eine blendende Formulierung ist noch kein Beweis; ein treffender Vergleich ersetzt keinen Beweis; Begeisterung ist kein Beweis und Entrüstung keine Widerlegung.

e) Sind die Beweisgrundlagen gesichert? Ist die Beweisführung logisch zwingend und frei von Fehlschlüssen? Ist der ganze Umfang Deiner These bewiesen oder nur ein Teil?

2. Stilistische Durchprüfung.

Die Sache regiert den Gedanken; der Gedanke regiert den Stil. Eine Sache ist erst dann klar gedacht, wenn Du den treffenden Ausdruck dafür gefunden hast. Darum frage:

a) *Ist der Stil sachnabe?*

Rede nicht umständlich um die Dinge herum, sondern lasse die Sache selbst sprechen.

Meide die Inflation des Indirekten, etwa: Ich stelle fest, daß Scotus den hl. Thomas mißversteht, wenn er meint, daß dieser sagen wolle, daß Augustinus das genannte Schriftwort dahin deute, daß es enthalte, daß...

b) *Ist der Stil echt?*

Sage, was Du selbst gedacht hast, mit Deinen eigenen Worten. Abschreiber haben keinen, geistig Überfremdete keinen echten Stil. Von großen Vorbildern soll man lernen, aber sie nicht kopieren und imitieren: „Nicht Schillern und nicht Goethen“, aber auch nicht Rilken und nicht Kierkegaarden! Meide den kitschigen Fassadenstil der Nachschwätzer!

c) *Ist der Stil klar?*

Oder enthält er Mehrdeutiges, Doppelsinniges, Mißverständliches, Ungefähres? Dann feile so lange, bis er eindeutig klar und allgemein verständlich ist. Laß es Dich nicht verdrießen, tagelang nach dem einzig treffenden Wort zu suchen, und sage nicht Dinge, die Du eigentlich gar nicht sagen wolltest, bloß weil Dir kein besseres Wort einfiel oder weil die Sprache mit Dir durchging. Unklarheit zeugt nicht von Tiefe, sondern von Verworrenheit; drum meide den dunklen Stil der Wirrköpfe!

Probe der Klarheit: Kannst Du das Wesentliche Deines Gedankengangs aus dem Stegreif in Deinem Heimatdialekt einem einfachen Menschen klarmachen? Immer ist diese Probe freilich nicht möglich, denn...

d) *Ist der Stil schlicht?*

Enthält er Übertreibungen oder sachlich nicht notwendige Kompliziertheiten? Mißtraue den großartigen Worten und meide den manierierten Subtilismus der Überklugen.

e) *Ist der Stil nüchtern?*

Laß Dich nicht von einem Bild blenden, sondern dringe durch das Bild hindurch zum Begriff vor. Verzichte nie auf die Nüchternheit der Wahrheit aus Verliebtheit in eine imponierende Formulierung. Meide unangemessene Aktualisierungen und den Reizstil der Sensationshascher.

Nüchternheit ist aber weder Langweiligkeit noch Farblosigkeit. Deine Nüchternheit sei eine ebria sobrietas. Wenn Du eine klare Einsicht zu einem plastischen Bild oder zu einem treffenden Vergleich verdäuchten kannst, so tue es. Meide den blutarmen Stil phantasieloser Begriffsakrobaten.

f) *Ist der Stil knapp?*

Sage alles Notwendige, aber tilge alles Überflüssige. Stil heißt: Weglassen. Meide den diffusen Stil der Unkonzentrierten und die langweilige Breite der Wortemacher. Streiche mitleidlos jeden unnötigen Abschnitt, jeden entbehrlichen Satz, jedes unnütze Wort.

Nicht: Nach dem Verlauf unserer bisherigen Darlegungen sind wir jetzt bis zu dem Punkt gelangt, daß wir an den uns hier interessierenden Autor die Frage richten können: Was versteht er unter der Heiligkeit der Kirche. Dabei wollen wir, diese Frage präzisierend, feststellen, daß wir die Heiligkeit der irdischen Kirche meinen, da ja die Heiligkeit der himmlischen, jenseitigen Kirche wohl von niemand bestritten wird.

Sondern: Nun können wir fragen: Was versteht Wiclif unter Heiligkeit der Kirche, und zwar der irdischen Kirche? – Wortverlust: 75 %; Gewinn an Straffung des Ausdrucks: 75 %!

Kannst Du etwas nicht ganz streichen, so kannst Du sicher kürzen. Überlege, ob Du nicht einen Abschnitt in einen Satz, einen Satz in eine Parenthese, einen Nebensatz in ein Attribut verwandeln kannst.

Achte besonders auf die Strukturpartikel („und, auch, aber, denn, folglich, also, weil, zwar, freilich, obschon, sondern, doch, zwar nicht, nur daß, wenn nur, weil ja, nur daß“, usw.); sie geben Deinem Stil Zusammenhang und innere Spannung.

Kannst Du einen Satz mit „geschweige denn“ und „wenn anders“ bilden?

V. *Die Reinschrift.*

Eine Seminararbeit hat zu enthalten:

- 1) Die Disposition.
- 2) Das Verzeichnis der Quellen und ihrer Editionen.
- 3) Die Bibliographie zum Thema, alphabetisch geordnet.
- 4) Einen kurzen Überblick über den wesentlichen Gang der bisherigen Forschung über das betreffende Thema in zeitlicher Abfolge: Wann das erste Mal behandelt? Welches die entscheidenden neuen Beiträge? Rückschritte? Warum?
- 5) Die Fragestellung (Präzisierung des Themas; Status quaestionis; Constitutio causae). Welches ist der genaue Fragestand heute? Welche Voraussetzungen sind gesichert? Wo muß die Frage ansetzen? Welches ist die Hauptfrage und welche Teilfragen enthält sie? Welche Methode soll angewendet werden?

- 6) Den Hauptteil: Darstellung oder Untersuchung.
Etwa 4 Seiten dürften in der Regel genügen.

7) *Kurze Zusammenfassung der These und ihrer Beweise.*

Welches ist der größere Zusammenhang? Welches sind die Folgerungen? Was bleibt als ungelöster Rest?

Zum äußeren Erscheinungsbild: Die Seminararbeit sei maschinengeschrieben, mit 2 Kopien; die Blätter seien einseitig beschrieben, Zeilenabstand 3/2, linker Rand 4 cm.

Die eigenen Ausführungen kommen in den Text, Nachweise und Zitate in die Anmerkungen. Die Anmerkungen werden durchgezählt und kommen auf eigene Blätter an den Schluß der Arbeit. Bei Zitaten und Verweisen wird der Name des Autors in der Anmerkung wiederholt, auch wenn er im Text genannt war.

B. *Das Referat.*

Das Referat ist *Vortrag* und wendet sich an *Zuhörer*; also ...!

Rede Deine Zuhörer an; suche sie zu interessieren, ihnen etwas klarzumachen, sie zu überzeugen. Beherrsche den Stoff so, daß Du auch frei oder an Hand der Disposition sprechen kannst.

Die Sprechzeit ist etwa 15 Minuten. Lerne just timing. Die Einleitung sei elementar und umfasse nicht mehr als 5 Sätze.

Das Referat kann gehalten werden:

I) *als Arbeitsbericht.*

Der Referent berichtet über die einzelnen Schritte, die er getan hat; die Seminarteilnehmer sagen, was sie an seiner Stelle getan hätten und wie sie fortfahren würden.

II) *als Literaturbericht.*

Der Referent berichtet kritisch über den bisherigen Gang der Forschung zu seinem Thema und entwickelt daraus den aktuellen Fragestand; die Hörer geben Ergänzungen und stellen Fragen.

III) *als Buchbericht.*

Der Referent berichtet über Verfasser, Thema, These, Begründungen eines Buches. Wie ist es in die bisherige Forschung einzureihen? Worin besteht das Neue? Wie ist es zu beurteilen? Was können wir daraus lernen?

IV) *als Darstellung.*

Der Referent trägt, möglichst frei, einen Teil seiner Seminararbeit vor. Die Hörer erwägen, ergänzen, fragen.

V) *als Diskussionsgrundlage.*

Der Referent stellt ein Problem, berichtet über verschiedene Lösungsversuche, legt Gründe und Gegengründe vor und stellt das Ganze zur Diskussion.

C. Das Korreferat.

Die Aufgabe des Korreferenten ist prüfend, ergänzend, beurteilend; seine Sprechzeit ist nur etwa 5 bis 10 Minuten; umso weniger soll er seine Aufgabe leicht nehmen.

Der Korreferent soll sich zunächst zum *Ganzen* des Referates äußern:

Ob er mit der Auffassung der Frage und dem Gang der Untersuchung einverstanden ist;

Ob er der These in vollem Umfange zustimmt, sie ablehnt oder einschränkt;

Ob die Begründungen ihn überzeugen, oder ob er eine bessere Begründung für möglich hält; ob wichtige Gegengründe unerörtert geblieben sind. Ob dem Referenten wichtige Literatur entgangen ist.

Danach kann er sich noch zu *Einzelheiten* äußern.

D. Die Seminardiskussion.

Das Seminar ist eine aktive Arbeitsgemeinschaft. Die Vorbereitung einer Seminarstunde obliegt also allen Seminarteilnehmern.

1) Jeder Seminarteilnehmer soll sich *vorher mit dem Thema der Stunde vertraut machen*:

Durch Nachlesen des Abschnitts in einem Lehrbuch; durch Lesen der Quelle; durch Nachdenken über die Frage.

Einige Zettelnotizen sind nützlich.

2) Die Seminarteilnehmer sollen Referat und Korreferat aufmerksam und mit innerer Aktivität *hören*, das Gehörte innerlich *rekapitulieren* und mit ihrem bisherigen Wissen oder Meinen *vergleichen*; wenn ihnen etwas fragwürdig erscheint, sofort das *Stichwort notieren*.

3) Die *Diskussion* sei sachlich und beherrscht; die Fragen seien überlegt, kurz, und hart am Thema bleibend.

Jeder habe den Mut – und die Demut – sich zu blamieren.

Wenn Dir etwas nicht einleuchtet, so denke nicht: Ich bin allein so dumm und bin lieber still; sondern frage; andere werden Dir dankbar sein.

4) Zum Schluß faßt der Seminarleiter oder ein Seminarteilnehmer das Ergebnis der Diskussion zusammen.

E. Die Arbeitsbesprechungen.

Die Arbeitsbesprechungen sollen dem Seminarteilnehmer Umwege und falschen Kraftereinsatz ersparen. Darum soll:

1. Die *Seminararbeit* mit dem Seminarleiter besprochen werden

a) nach Beendigung der Materialsammlung und Erstellung der Gliederung;

b) nach Deiner Prüfung der Konzeptniederschrift.

2. *Referat und Korreferat* zwei Tage vor der Seminarsitzung.

F. Das Protokoll.

Das Führen des Protokolls soll Auffassen und exaktes Wiedergeben schulen. Es soll festhalten:

a) Tag, Thema, Name des Referenten und Korreferenten.

b) Den Verlauf der Diskussion: Die Diskussionsteilnehmer, ihre Bemerkungen, Fragen, Antworten.

c) Die dabei sichtbar gewordenen methodischen Regeln.

d) Der Protokollführer soll den Verlauf der Seminarstunde beurteilen und darf auch an der Leitung der Diskussion Kritik üben.

Wenn Referat und Korreferat schriftlich vorliegen, braucht ihr Inhalt im Protokoll nicht wiedergegeben zu werden.

G. Winke für das Arbeiten.

1) *Nicht die umfangreichste Arbeit ist die beste, sondern die kürzeste, wenn inhaltsreichste und gründlichste.*

2) *Fange mit der Arbeit sofort an*, nicht erst einige Tage vor Fälligkeit Deines Referates. Verschiebe nicht auf morgen, was Du sofort tun kannst. Dann bleibt Dir auch Zeit für schöpferische Pausen (Mk 4,38).

3) *Arbeite intensiv, mit ganzer Hingabe und Konzentration.* Dann kommst Du rascher mit Deiner Arbeit voran. Was Du tust, mach es sofort richtig und ganz. Flüchtigkeit ist nie Zeitersparnis.

4) *Liebe die Genauigkeit im Detail.* Baue mit zuverlässigen Steinen. Deine Zettelnotizen seien absolut exakt; die Zitate in genauem Wortlaut mit genauem Fundort.

Nicht: Ich erinnere mich dunkel, irgendwo gelesen zu haben, daß bei Thomas irgendwo etwas nach dieser Richtung steht.

5) *Arbeite ökonomisch, rationell, planvoll.* Verliere Dich nicht in lauter leichte Nebensächlichkeiten.

Gehe sorgsam mit Deiner Zeit um, mit dieser Deiner kostbaren Studienzeit!

Sage nicht: Was kann man in dieser Zwischenstunde schon viel tun? Harnack schrieb seinen Marcion in den akademischen Viertelstunden. Lege am Abend ein Arbeitspensum für den nächsten Tag handgerecht bereit.

Wenn Du nie fertig wirst, so frage Dich: Warum nicht? Vielleicht muß Du konzentrierter und damit flüssiger arbeiten lernen; vielleicht bist Du zu passiv und läßt Dich von allen Eindrücken treiben; vielleicht hast Du Deine Kräfte überschätzt und Dir zu viel vorgenommen.

6) *Lerne Deine individuellen Arbeitsfehler kennen!*

Magst Du nicht anfangen, oder fängst Du zu viel an? Kannst Du nicht durchhalten oder willst Du nicht aufhören? Bleibst Du im Detail stecken und fällt Dir die denkende Überschau schwer, oder bewegst Du Dich prinzipiell nur in allgemeinen Ideen und Programmen und meidest die Berührung mit konkreten Tatsachen? Bist Du vorschnell oder starr im Urteil, oder schwebst Du stets entscheidungslos zwischen allen Meinungen? Bist Du zu beeindruckbar oder zu unaufgeschlossen? Verbohrst Du Dich in abseitige Randfragen? Hast Du eine Vorliebe für verstiegene und absonderliche Ansichten, oder fühlst Du Dich nur sicher in der Deckung einer Kollektivmeinung?

Richtest Du Dein Studium nur auf das Examen, auf Lehrer und Lehrbuch aus, oder hungerst Du wirklich nach Erkenntnis der Wahrheit? Gibst Du Dich schon mit Worten, Formeln, Meinungen zufrieden, oder suchst Du Überzeugung und Begründung?

Hast Du noch keine rechte Freude am theologischen Studium, weil unentschiedene Berufsfragen Dich noch zu sehr beanspruchen?

Das Ringen mit Deinen Arbeitsfehlern sei nicht der kleinste Teil Deiner Aszese!

7) *Übe auch Dein Gedächtnis!*

Kultur lebt aus der Erinnerung. Wenn Du Dein Gedächtnis verwarhlosen läßt, verarmt Dein Inneres; der Boden, auf dem neue Einsichten wachsen sollten, versandet; Deine Urteilskraft verkümmert, weil Du zu wenig in Dir hast, woran Du neue Eindrücke messen könntest.

Kommt Dein schwaches Gedächtnis aus Mangel an Vorstellungskraft, aus Mangel an geistigem Einordnen, aus Mangel an personalem Betroffensein (Jac 1,23), aus Mangel an Eifer, Liebe und Interesse, aus Mangel an Bewußtheit und Sammlung, an Sorgfalt und Übung?

Wenn Du etwas behalten willst, so mußt Du es schon am zweiten und dritten Tag nochmals überdenken; wartest Du damit auch nur eine Woche, so mußt Du es mit großem Zeitaufwand neulernen.

Ingenium invenit et memoria custodit sapientiam (Hugo von St. Viktor, PL 176,771).

Meditationes recolendo memoriam salvant (Aristoteles, De mem. c. 1). Vgl. Thomas, S th II-II, 49,1.

Verachte nicht, wichtige, gut formulierte Sätze auswendig zu lernen und öfters zu wiederholen: Schrifttexte, Väterstellen, Konzilsentscheidungen, Hymnen. Warum hast Du noch keine Sammlung guter Sentenzen?

Legere et nihil selegere neglegere est (J. Drexelius).

8) *Lies Werke guter Autoren, auch nichttheologische; aber lies sie ganz, lies sie nicht nur an! Ferienprogramm!*

9) *Stärke die Bildkraft Deiner Sprache;*

diese darf aber nicht lediglich anempfunden oder angelesen sein, sondern muß aus Deinem Inneren kommen, aus der Intensität Deines geistigen Lebens.

10) *Hüte in wacher Verantwortung das Ethos Deines theologischen Studiums!*

Du willst Gott lieben aus ganzer Seele; willst Du Dich nicht auch etwas plagen, ihn kennen zu lernen?²

² L. Fonck SJ (1863–1930), *Wissenschaftliches Arbeiten. Beiträge zur Methodik und Praxis des Akademischen Studiums* (Innsbruck 1926). J. de Ghellinck SJ (1872–1950), *Les exercices pratiques du Séminaire en Théologie* (Paris 1948). F. van Steenberghe, *Directives pour les dissertations doctorales avec applications concrètes aux recherches sur la philosophie médiévale* (Louvain 1949). J. Vives, *Normas para el trabajo científico. Esquemas de Metodología* (Barcelona 1947). H. Quirin, *Einführung in das Studium der mittelalterlichen Geschichte*. Westermanns Studienhefte (1950).